

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Bauernkrieg

Brandt, Otto H.

Jena, 1925

Von der Gült. Hie kommt ein Bäuerlein zu einem reichen Bürger. So kommt ein Pfaff auch dazu und danach ein Mönch. Gar kurzweilig zu lesen

[urn:nbn:de:bsz:31-326070](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326070)

Die soziale Lage der niederen Klassen vor dem Bauernkrieg

Von der Gült

Sie kommt ein Bäuerlein zu einem reichen Bürger. So kommt ein Pfaff auch dazu und danach ein Mönch. Gar kurzweilig zu lesen.

Bäuerlein: Gott grüß euch, lieber Herr!, Gott grüß euch!
Bürger: Gutes Jahr, Bäuerlein! Gutes Jahr! Wo zeuchst du her, liebs Bäuerlein?

Bäuerlein: Ich ziehe daher, ich wollt lügen, was ihr tut.

Bürger: Ich weiß nit zu tun, denn ich sitz hie und zähl mein Geld.

Bäuerlein: Lieber Herr, soll ich ein Weil zu euch nieder sitzen? Ich wollt gern ein Weil mit euch kosen.

Bürger: Wohlan, liebs Bäuerlein, kos hier! Was willst du mit mir kosen?

Bäuerlein: Lieber Herr, wer hat euch so viel Geld geben, daß ihr also sitzet, es zu zählen?

Bürger: Liebs Bäuerlein, was fragst du, wer mir das Geld gab. Das will ich dir sagen. Da kommt ein Bauer und bittet mich, ich soll ihm X oder XX Gulden leihen. So frag ich ihn gleich, ob er nit hab eine gute Wies oder einen guten Acker. So sagt er gleich: „Ja Herr, ich hab eine gute Wies und guten Acker, die zween Stück sind hundert Gulden wert.“ So sag ich zu ihm: „Wohlan, willst du mir das Gut einsezen als Pfand und willst mir einen Gulden Geld alle Jahr geben, so will ich dir XX Gulden leihen.“ So ist der Bauer froh und spricht: „Ich will es auch gern einsezen.“ „Ich will dir aber sagen, wenn du den Gulden Geld ein Jahr nit entrichtest, so werd ich das Gut nehmen als mein Eigentum.“ So ist der Bauer wohl zufrieden und verschreibt mir's also. Ich leihe ihm das Geld, er reicht mir ein Jahr, zwei oder drei die Gült. Danach, so er kann die Gült nit mehr reichen, so nehm ich das Gut an und stoß den Bauern davon. So bekomme ich das Gut und das Geld. Also geschieht mir auch gleichermaßen mit Handwerksleuten. Hat der ein gut Haus, ich leihe ihm auch darauf, bis ich's hinter mich bring. Damit bekomme ich groß Gut und Geld. Damit vertreib ich meine Zeit.

Bäuerlein: Ich hab gewähnt, es wuchern nur die Juden. So hör ich wohl, ihr kömmt's auch damit.

Bürger: Du sagst von Wucher. Ist doch niemand hie, der mit Wucher umgeht. Was mir die Bauern bringen, das ist Gült.

Bäuerlein: Wenn euch der Wucher nit ins Haus kam, wo blieb dann

die Gült? Was ist Gült anders denn Wucher? Denn ihr habt Geld auf Pfand geliehen und nehmt alle Jahr euern Genuß davon, als wenn ein Jud auf Pfand leiht. Ihr wollt ihm aber einen solchen subtilen Namen geben haben, es heiße Gült.

Bürger: Du sagst das von dem Wucher. Hat nit unser Herrgott gesagt, wir sollen einander zu Hilf Kommen in Nöten und einander vorstrecken?

Bäuerlein: Ja, hat aber unser Herrgott nit gesagt: „Du sollst nit Genußnehmen von geliehenem Geld, denn derselbige Genuß ist Wucher?“

Bürger: Du bist ein guter Gesell. Würde ich nit von dem geliehenen Geld nehmen, wer würde mir dann meinen Geldhaufen groß machen?

Bäuerlein: Ich seh und hör wohl, daß ihr nur darauf seht, daß ihr den Geldhaufen groß macht und viel Geld und Gut bekommt. So geht ihr daher, blaset mit den dicken Backen und großem Bauch, als wolltet ihr sprechen: „Weichet aus dem Weg! Da fahr ich.“ Es ist aber eine große schwere Sünd, sag ich euch fürwahr.

Bürger: Daß dir Gott den Ritten geb als Bauer! Was sagst du mir von meinem aufgeblasenen dicken Bauch! Hat dich der Teufel hie hereingetragen, daß du mich willst also schimpfieren in meinem Haus? Wär es also Unrecht, nähmen die Pfaffen keine Gült von geliehenem Geld. Geh hinaus in tausend Teufels Namen! Was hab ich mit dir zu schaffen?

Bäuerlein: Ei nein, ei ei Herr, ihr wollt zürnen! Ei, wohl hören die Herren also ungern, wenn man ihnen die Wahrheit sagt, so blitzen sie hinten und vorn, als wie da ein Esel den Sack auf sich trägt und wollt ihn gern abwerfen, so ist ihm doch der Sack zu schwer, er bleibt ihm doch auf dem Hals liegen. Also bleibt dem Wucherer sein Name auch kleben.

Bürger: Daß dich die Drüs und Beul ankomm! Hätt ich's gewußt, ich hätte dir nit so viel gesagt, wie ich mein Gut oder Geld bekomm. Ich mein, daß mich der Teufel mit dir hab beschissen.

Bäuerlein: Ei ei Herr, ihr tut, als wollt ihr gern zürnen. Ich mach doch nichts aus eurer Gült, als wie sie zuvor ist.

Bürger: Sollt ich aber nit zürnen, daß du mir meine Gült willst zu Wucher machen und ich dir zuvor gesagt hab, wäre es Wucher oder unrecht Gut, nähmen's die Pfaffen nit.

Bäuerlein: Ja ja, ihr macht, daß ich schier gern lacht. Der Pfaff kann ebenso schnell in den Dreck fallen wie ich oder ihr.

Es kommt eben ein Pfaff dazu und hört, was die zween mit einander reden.

Bürger: Herr, seid mir bei Gott willkommen! Wohl kommt ihr gerade recht. Ich muß euch sagen, wie es mir mit dem schändlichen Bäuerlein ergangen ist. Ich sig über meinem Tisch und zähl mein Geld, so führt der Teufel dies Bäuerlein herein, und fragt mich, wie

ich das Geld bekommen hätt. Da sagt ich ihm, wie es mir von meinen Gülden würd, die ich des Jahrs fallen hab. So will er mir aber einen Wucher daraus machen. Ich halt dafür, wäre es unredt, ihr Pfaffen liehet nit also Geld aus um Gült. Was sagt ihr dazu?

Der Pfaff sah das Bäuerlein an und sprach:

Pfaff: Bäuerlein, wo kommst du daher, daß du willst aus Gült Wucher machen? Kann einer nit um sein Geld kaufen, was er will?

Bäuerlein: Ei ei ei, ich lacht schier gern, daß ein Grindiger dem andern so sanft krault. Der Pfaff liegt auch unter der Decke des Wuchers, Gült genannt. Ich sehe nit viel Gült kaufen. Man sagt allwegs, man hab soundsoviel auf das oder jenes Gut geliehen. Wie kann's dann gekauft sein, so es ein Pfand ist?

Pfaff: Wir Pfaffen haben Macht, daß wir können Geld hinleihen um Gült, denn wir Pfaffen müssen uns davon ernähren.

Bäuerlein: Pog Lung! Ei pog Bauch! Pog Haut! Wer hat euch die Macht gegeben? Ich hör wohl, ihr habt einen andern Gott denn wir Armen. Wir haben unsern Herrn Jesum Christum, der hat solches Geldleihen verboten um Genuß. Es ist aber dazu kommen, wo ein Gut ist, es seien Acker oder Wiesen, Gärten oder Häuser, es wird durch die Leut beschwert als Wucher, Gült genannt, also daß nichts nit mehr frei ist.

Pfaff und Bürger: Du willst uns zum besten haben mit dem Wucher. Es ist Gült und nit Wucher.

Bäuerlein: Ja, man taufte zwei Kinder. Das eine heißt Srigel, und es heißt auch Friederich; das andere heißt man Hänfel, und heißt auch Hans. Doch ist jegliches ein Kind. Fragt man, was nun das seien, die zwei, spricht man, es seien Kinder. Also ist auch Geld hingeliehen um Genuß. Heißt man's schon Gült, so ist es doch Wucher, gleichwie ein Jud auf Pfand leiht, der seinen Genuß davon nimmt. Wir brauchen aber bald keinen Juden mehr, denn wir Christen haben's fein gelernt.

So kommt eben ein Mönch auch dazu, so die drei also miteinander reden, der Bürger der Pfaff und das Bäuerlein.

Bäuerlein: Nun ist der Reihen ganz. Pfeif auf, Pfeifer!

Spricht der Bürger mit den dicken Backen und mit dem großen Bauch zu dem Bäuerlein.

Bürger: Schweig in tausend Teufels Namen als ohnmächtiges Bäuerlein! Hat dich der Teufel in mein Haus getragen, der trag dich auch wieder hinaus!

Bäuerlein: Ei ei ei lieber Herr, nit zürnt! Denn aus Zorn entsteht nichts Gutes. Ihr könntet häßlich werden. Ihr sehet wohl, wie der Mönch so glatt ist um die Backen, daß ihn eure Frau könnte lieber gewinnen denn euch. Darum so hütet euch vor Zorn, denn die Mönch schalkhaftig sind.

Mönch: Liebs Bäuerlein, warum redest du also?

Bürger (er hebt gleich an als ein hitziger Mann, den die Sach hart angeht. Die Gült lag ihm im Sinn, daß ihm das Bäuerlein Wucher daraus wollte machen und sprach zum Mönch): Herr, soll ich euch nit sagen, wie es mir mit dem schändlichen Bäuerlein ergangen ist?

Bäuerlein: Herr, ihr zürnt abermals.

Bürger: Schweig in tausend Teufels Namen! Kann ich denn nit zum Reden kommen vor dir?

Bäuerlein: Jetzt schweig ich.

Bürger: Lieber Herr, ich saß heut über meinem Tisch und zählt mein Geld. So kommt das Bäuerlein also fein anhergeschmeichelt und hub an mit mir zu reden, wo mir das Geld herkomme. Da sagt ich ihm, es würde mir von meiner Gült, die ich jährlich fallen hab. So will er mir aber einen Wucher daraus machen. Was sagt ihr dazu?

Mönch: Lieber Herr, seid zufrieden! Ich will ihm wohl mit guten Worten einreden, was ich will, denn die Bauern lassen sich nit gern etwas mit Prahlen abgewinnen, wie ihr gegen ihn gewesen seid.

Bürger: Wohlan, lieber Herr! Nehmt das Bäuerlein heimlich mit euch an einen Ort und redet weiter mit ihm, daß ihr ihn könnt davon bringen, denn ich und der Pfaff haben nichts an ihm können gewinnen, er hat uns Antwort darauf gegeben.

Mönch (nahm das Bäuerlein zu sich und sprach): Liebs Bäuerlein, sag mir eins! Warum sagst du, daß die Gült Wucher sei, und ist doch nit also. Es leiht einer sein Geld aus, daß er fein genießen will. Hör ich wohl, wenn ein Kaufmann etwas kauft und gewinnt etwas daran, es solle Wucher sein.

Bäuerlein: Ei poß Lung! Ei wohl, ein hübscher Vergleich ist das! Wenn ein Kaufmann etwas kauft um sein Geld, so muß er ihm nachziehen in Regen und Schnee, im Dreck und im Kot wandern, bis er es wiederum vertreibt. Wenn er es vertreibt, so ist schon Hauptgeld und Verlust bezahlt, und muß dabei große Sorg haben, daß ihm das Gut nit zuschanden werd. Aber mit der Gült ist es anders. Wenn euer einer Geld hinleiht um Gült, so leiht er's nit hinweg, er habe denn zwiefach sichere Pfänder dafür. Und ist des geliehenen Geldes XX, nimmt er hundert Gulden davon. Dennoch ist nichts von dem Hauptgeld bezahlt. Also geht der Wucher für und für, Gült genannt.

Mönch: Liebs Bäuerlein, schweig still! Wir haben genug geredet von diesen Dingen.

Bäuerlein: Ja, ich weiß wohl, daß ihr Leut nit gern hört die Wahrheit sagen.

Mönch (ging wiederum zum Pfaffen und zum Bürger und sprach): Liebe Herren, ich meint, ich würde Rat schaffen gegen das Bäuerlein, ich hab es aber nit zuwege können bringen. Ich rat, daß wir lügen, daß wir seiner ledig werden, daß er nur schweig.

Also wurden die drei der Sache einig und sprachen zum Bäuerlein: Wohl an Bäuerlein, wir wollen uns scheiden und alle Ding also lassen bestehen, und schweig also still.

Bäuerlein: Wohl an, ich wollt erst gern mehr mit euch gekost haben, so hat es schon ein End. Wohl an, mit Verlaub Herr, ihr lieben Herren! Ich armes Bäuerlein, ich fahr davon. Ade! ade! Gült bleibt Wucher immerfort. Ei ei, Gült!

Die soziale Gärung in den Städten

Mancherlei Sach begibt sich unter den Gliedern, wenn zwieträchtige und zerstreute Hirn in den Häupten sind. Also nun, als Ludwicus schabte ab, Guntherus von Swarzenberg wollt auffliegen und hatte nit Sedern, Carolus der Erwählte schwebte noch und hatte nit gefuße. Und das Oberste, Mittelste und das Niederste liefen und vermischten sich in dem Glücksrade. Das was zu sehen in der ganzen Christenheit und auch zu Nurenberg: der fürsichtige Senat auf dem Rathaus, die Müßiggeher auf dem Markt, das gemeine Volk schaffte um die Nahrung und an den Feiertagen bei dem Trank. Da aber das merkte der Satanas, der Widerpartei Bannermeister, berief er eine sinagogam satane und stellte vor die Göttin des Neids, die mit Schlangen umgeben was und mit Natternfleisch und mit Eiter sich speiste und tränkte. Die sagte, wie sie deutsche Lande durchwandert hätte, und keine Stadt hätte sie gesehen mit solchem Aufschwung zu götlichem Dienst, mit solcher Zucht der Geislichen, mit großen Almosen, mit strenger Gerechtigkeit i. dem Rat, wie Nurenberg, und wäre es dem höllischen Heere eilig dazu zu tun, daß Gottes Ehre künftig gehindert werde. Zu solchem Anstiften teuflischen Neids riet Thisiphone zu eilen und aus allem höllischen Heere zu wählen die Geister, die solches durch ihre tückische List könnten hindern. Also ward beschlossen in der höllischen Versammlung, daß sie drei böse Geister gen Nurenberg wollten senden, daß sie den blühenden Stand der Stadt verdorrt: den Geist der Hoffart, den Geist des Neids und den Geist der Gütigkeit. Da die erkieset waren, da verteilten sie die Stadt; und der Geist der Hoffart nahm für sich die Müßiggeher und Steher, die gute Nahrung hatten von Vater und Mutter und sich um anderes nit kümmerten, denn auf dem Markt zu stehen und alle Ding zu verspotten. Der Geist des Neids nahm für sich das Handwerkvolk. Das sah, daß der fürsichtige Rat ihnen wehrte Feindschaft und Hinterlist, damit sie die Gemeind und sich selbst untereinander betrogen, und es strafte sie der Rat und setzte ihnen Regeln, wie sie zu gemeinem Nutz ihr Handwerk sollten üben. Der Geist der Gütigkeit nahm für sich das Bubenvolk, das nit gern arbeitete, sondern stetig in Tabernen lag, die aus Gütigkeit hofften, ihnen könnte zuteil werden der Reichen Hab, da-